Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernahmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. Wilh. Schaller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue des Feuseurs Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 611. [33. Jahrgang.] Berlin, Sonntag den 31. Dezember 1893, Morgens. [33. Jahrgang.] Nr. 611.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die Expedition dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für 8 Mark inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32**, zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung; unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3240.

Des Neujahrstages wegen erscheint die nächste Nummer der „Nordd. Allgem. Ztg." am Dienstag Abend.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere Abonnenten und Freunde um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements, zur Verhütung sonst eintretender Unregelmäßigkeiten im Eintreffen unserer Zeitung.

Die Abonnements- und Insertionsbedingungen sind am Kopf des Blattes mitgetheilt (s. oben).

Der Ernst der Zeit macht es für jeden wohlmeinenden Patrioten nöthig, über die politischen, wirthschaftlichen und sozialen Vorgänge erschöpfend, zuverlässig und unbeeinflußt von einseitigem Parteigeist unterrichtet zu werden. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" ist sich bewußt, in diesem Sinne für Kaiser, Reich und Landes-Wohlfahrt zu jeder Zeit unermüdlich eingetreten zu sein, und bittet ihre, von diesem Streben überzeugten Leser, auch in Freundeskreisen für die weitere Verbreitung des Blattes sich bemühen zu wollen.

In besonderen Fällen sind wir gerne bereit, unseren Abonnenten mit Erleichterung der Bezugsbedingungen entgegen zu kommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Kiel, Sonnabend 30. Dezember. Se. Majestät der Kaiser ist heute Nachmittag 2 Uhr 40 Minuten von hier abgereist. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Heinrich, der Großherzog von Hessen und die Prinzessin Alix hatten Se. Majestät zum Bahnhofe begleitet. Der Großherzog von Hessen reist heute Abend ab.

Wien, Sonnabend 30. Dezember. Die preußische Militairdeputation ist heute nach Berlin zurückgereist.

Paris, Sonnabend 30. Dezember. Das französisch-spanische Handelsabkommen ist heute Vormittag 11 Uhr hier unterzeichnet worden.

Paris, Sonnabend 30. Dezember. Das französisch-spanische Handelsabkommen ist in Form gegenseitig ausgetauschter Schreiben zwischen dem Ministerpräsidenten Casimir-Périer und dem spanischen Gesandten de Castillo abgeschlossen worden. Spanien gewährt für das Jahr 1894 als modus vivendi mit dreimonatlicher Kündigungsfrist die Vortheile derjenigen Verträge, welche am 1. Januar 1894 in Kraft treten, sowie derjenigen, welche im Laufe des Jahres 1894 noch eingegangen werden. Frankreich wird Spanien gegenüber auch für das Jahr 1894 den Minimalmaltarif in Anwendung bringen und das Verbot aufheben, daß nach Algier Früchte und frische Gemüse aus Spanien nicht eingeführt werden dürfen, mit Ausnahme aller aus Weintrauben hergestellten Produkte.

Belgrad, Sonnabend 30. Dezember. Ministerprozeß. Zu Beginn der heutigen Verhandlung erklärte der Vertheidiger des angeklagten früheren Handelsministers Kundowitsch, sein Klient werde nicht mehr vor dem Gerichtshofe erscheinen. Hierauf folgte das Verhör über den dritten Punkt der Anklage, betreffend die ungesetzliche Eröffnung der Skupschtina am 1. März. Alsdann wurde das Verhör der Angeklagten bei der Untersuchung verlesen und denselben gestattet, sich hierüber kurz zu äußern. Für die Schlußreden sind ihnen ausführliche Plaidoyers vorbehalten. Amakumowitsch war bei der Verhandlung nicht zugegen.

Belgrad, Sonnabend 30. Dezember. Ministerprozeß. Angeklagter Ribarac erklärte, die chiffrirten Depeschen seien nicht beweiskräftig. Der Staatsanwalt und die Vertheidiger behielten sich vor, auf diesen Punkt zurückzukommen. Die Angeklagten Gjorgjevitsch und Kundowitsch hatten sich nur bezüglich des dritten Anklagepunktes zu vertheidigen. In der nächsten, am Dienstag stattfindenden Sitzung gelangt der vierte Punkt der Anklage, betreffend die Mobilmachung und die Verwendung der Truppen, zur Verhandlung. — Die Skupschtina nahm das Budget in zweiter Lesung unverändert an.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem mit der Redaktion des „Handbuchs über den Königlich Preußischen Hof und Staat" beauftragten Bureauvorsteher im Geheimen Zivilkabinet, Geheimen Hofrath, Major a. D. Mudlack, den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife,

dem Geheimen Regierungsrath und Universitätsrichter an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin Dr. jur. Daude, dem Landgerichtsrath Schuberth zu Oppeln, dem Kriminalschutzmann Knispel zu Berlin und dem Gerichtsdiener Löwenstein zu Sandau im zweiten Jerichowschen Kreise das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem ordentlichen Professor an der Universität zu Leipzig Dr. Karl Lamprecht und dem königlich sächsischen Hauptmann Wermuth im Schützen- (Füsilier-) Regiment Prinz Georg Nr. 108 den Rothen Adlerorden vierter Klasse, sowie

dem königlich sächsischen Major v. Crausshaar im 1. (Leib-) Grenadierregiment Nr. 100 und dem großherzoglich luxemburgischen Zollrath Weber zu Luxemburg den königlichen Kronenorden dritter Klasse zu verleihen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

dem Kalkulator der Reichs-Hauptbank Platz in Berlin bei seinem Uebertritt in den Ruhestand den Charakter als Rechnungsrath zu verleihen.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs den Kaufmann Hermann Webner an Stelle des auf seinen Antrag ausgeschiedenen Konsuls Werner Rolfes zum Konsul in Kimberley (Britisch-Südafrika), sowie

den Kaufmann H. C. Fritze an Stelle des auf seinen Antrag ausgeschiedenen Vizekonsuls Lundt zum Vizekonsul in Ponce (Puerto Rico) zu ernennen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

dem Regierungsrath Dr. v. Michels, Mitglied der Generaldirektion der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen zu Straßburg, den Charakter als Geheimer Regierungsrath,

den Amtsrichtern Fuchs in Hagenau und Röhrig in Buchsweiler den Charakter als Amtsgerichtsrath,

dem Landrichter Michaelis in Zabern den Charakter als Landgerichtsrath, und

dem Rechtsanwalt Clauß in Straßburg, sowie den Notaren Freydt in Weiler bei Schlettstadt und Mosmann in Enisheim den Charakter als Justizrath zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Landrath Otto Paschen v. Cossel zu Jüterbog die Kammerherrnwürde zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Senatspräsidenten Graefe bei dem Kammergericht in Berlin und dem Senatspräsidenten bei dem Oberlandesgericht in Breslau Leske den Charakter als Geheimer Ober-Justizrath mit dem Rang der Räthe zweiter Klasse,

den Kammergerichtsräthen Kenßner und Giese in Berlin, sowie dem Landgerichtsdirektor Berner bei dem Landgericht I in Berlin, dem Oberlandesgerichtsrath Schimmelpfennig in Königsberg i. Pr. und dem Oberlandesgerichtsrath Lefeldt in Breslau den Charakter als Geheimer Justizrath,

den Notaren Menden in Trier, Schneider in Rheinbach, Le Hanne, Wilms, Thurn und Andreas Schaefer in Köln, Frantz in Elberfeld und Lückerath in München-Gladbach den Charakter als Justizrath zu verleihen;

zu genehmigen, daß der Landgerichtsdirektor Dr. Wyszomirski in Oels in gleicher Amtseigenschaft an das Landgericht in Halle a. S. versetzt werde; sowie

den Landgerichtsrath Mensing in Duisburg zum Ober-Landesgerichtsrath in Hamm, den Gerichtsassessor Max Greiff in Berlin zum Amtsrichter bei dem Amtsgericht I hierselbst, und

den Gerichtsassessor Kunze in Langensalza zum Amtsrichter in Markliffa zu ernennen; ferner

den Rechnungsrevisoren Klein und Pietsch in Berlin, sowie den Gerichtsschreibern bei dem Kammergericht, Kassirer Kleinloff, Buchhalter Bucholz und Buchhalter Zimmerhaedel, dem Rechnungsrevisor des Ober-Landesgerichts Kollat in Stettin, den Rechnungsrevisoren Morich in Hannover und Wehrenpfennig in Halberstadt und dem Gerichtsschreiber des Ober-Landesgerichts, Kassirer Kirchhoff in Naumburg a. S. den Charakter als Rechnungsrath,

den ersten Gerichtsschreibern, Sekretair Sparfeld und Kanzleidirektor Dannenberg in Berlin, den Gerichtsschreibern, Sekretairen Karl Robert Kühn und August Wilhelm Kühn, Beide bei dem Landgericht I hierselbst, Post in Johannisburg, Rambeau in Erfurt, Eckhardt in Langensalza, Friedrich Franz Müller in Merseburg, Rinke in Ermsleben, Scheffler in Weferlingen, Heinrich Pillert in Nordhausen, dem Ersten Gerichtsschreiber, Sekretair Pasch in Aurich, den Gerichtsschreibern, Sekretairen Sander in Bockenem, Ridders in Papenburg, Runge in Leer, Heinrich Adolf Falke in Lüneburg, Klöckner in Aisbach, sowie den Sekretairen bei der Staatsanwaltschaft Schreiber in Kottbus, Wedig in Hildesheim und Kurtz in Neuwied den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Landräthen Dr. Gerlich zu Schweiz, Döhn zu Dirschau, v. Stülpnagel zu Belzig, v. Richter zu Weißenfels, von Hanstein zu Heiligenstadt, Nottländer zu Osterode a. H., Behnes zu Meppen, v. Schultzen zu Soest, Hammer zu Meschede, v. Jenssch zu Paderborn, Freiherr v. Schleinitz zu Hersfeld, Freiherr v. d. Heydt zu Homburg v. d. H., Schmitz zu M.-Gladbach und v. Bönninghausen zu Kempen den Charakter als Geheimer Regierungsrath, sowie

dem Kreissekretair Kayser in Lingen aus Anlaß der Vollendung einer fünfzigjährigen Dienstzeit den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Ober-Steuerinspektoren Wellenberg in Lübben, Raebiger in Halle a. S., Epler in Meseritz, Freiherrn v. Hammerstein in Oberlahnstein, Sandt in Langensalza, Kabe in Krossen a. O., Tschepe in Bromberg und Steffen in Stolp i. P. den Charakter als Steuerrath,

den Hauptsteueramts-Rendanten Hagemann in Görlitz und Meyer in Münster in Westf., sowie den Hauptzollamts-Rendanten Schultze in Inowrazlaw, Schubert in Tilsit und Lerche in Stralsund den Charakter als Rechnungsrath, und

dem Bureauvorsteher für das Expeditions- und Kanzleiwesen bei der Provinzialsteuer-Direktion Hensel in Berlin den Charakter als Kanzleirath zu verleihen.

Der Rechtsanwalt Schwarzschulz in Obornik ist zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Posen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Obornik, und

der Gerichtsassessor Graf in Köln zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Köln, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Cochem, ernannt worden.

Der bisher bei den Vorarbeiten für den Bau des Mittellandkanals thätige Wasserbauinspektor Vatické in Hannover ist nach Münster i. W. versetzt und der Königlichen Kanalkommission daselbst zur Beschäftigung überwiesen worden.

Dem Geschichtsmaler Fritz Röder zu Düsseldorf ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Sylvestergedanken.

Zum letzten Male im alten Jahre treten wir in dieser Nummer vor unsere Leser. Was ist da natürlicher, als daß wir sie bitten, mit uns in rückschauender Betrachtung zu prüfen, wie sich ungefähr die Bilanz des seinem Abschlusse entgegengehenden Zeitabschnittes stellt. So große Besorgnisse vorübergehend in der Richtung bestanden, es möchten durch mißliche Ernteverhältnisse die Existenzbedingungen für weitere Kreise des Volkes bedenklich in Frage gestellt werden, um so dankbarer wurde es empfunden, daß das Ergebniß der Ernte schließlich ein erfreuliches war und auch diejenigen Ausfälle leichter ertragen werden konnten, welche durch stellen- oder zeitweise Futternoth eintraten.

Nachdem im Vorjahre die asiatische Cholera in das Reichsgebiet eingebrochen war, durfte befürchtet werden, diese Menschenplage werde auch im letzten Sommer sich wieder einstellen, um trotz aller Abwehrmaßregeln, die inzwischen getroffen waren, Opfer über Opfer zu fordern. Unser Vaterland blieb nicht nur von dem unheimlichen Gaste aus dem Osten, sondern auch von anderen Epidemieen bis auf Einzelfälle verschont.

Gott ist es auch vor Allem zu danken, daß die auf Erhaltung des Friedens gerichtete Arbeit unserer Reichs- und Staatsleitung von dem Erfolge gekrönt werden sollte, der in der landläufigen Schätzung um so weniger hochgestellt zu werden pflegt, je mehr in der Rückerinnerung der Zeitgenossen die Gefahren und Folgen selbst eines glücklich geführten Krieges zurücktreten.

Daß die auf Verstärkung der Bürgschaften für die Sicherheit des Vaterlandes in der Zukunft gerichteten Bemühungen der verbündeten Regierungen zu derjenigen Anerkennung bei der parlamentarischen Vertretung der Nation gelangten, welche eine wichtige Voraussetzung unseres Verfassungslebens bildet, ist ein weiteres Ergebniß, das von großem Werthe und besonderer Erfreulichkeit bleibt. Allerdings sollte das erstrebte Ziel nicht in einem Zuge erreicht werden, doch wird auf dieser Erde nichts wahrhaft Bedeutendes ohne Mühe erstritten; die nöthig gewordene Wahlbewegung aber ließ das Verständniß weiter Volksschichten für die Nothwendigkeit der Erhaltung ununterbrochener Pflege und Weiterentwickelung der Grundlagen der Bethätigung unserer Lebenskraft als Nation in so befriedigender Weise hervortreten, daß darüber die betrübenden Erscheinungen unserer inneren Kämpfe verhältnißmäßig rasch verschmerzt werden konnten.

Und wie in der Richtung der Verstärkung unserer Wehrkraft wurde auch noch in mancher anderen im Reiche wie in den Einzelstaaten so viel gemeinsame Reformarbeit aller berufenen Faktoren gefördert, daß auch dieserhalb der Rechnungsabschluß des Jahres in einem so hohen Maße günstig sich darstellt, daß nicht zu Mißmuth und Klagen, sondern zum Gegentheil alle Veranlassung vorliegt und der Dank gegen den Lenker der Weltgeschicke so gerechtfertigt erscheint, wie nur jemals am Abschlusse eines größeren Zeitabschnittes.

Je mehr dies berücksichtigt wird, um so mehr sollten Alle sich gedrungen fühlen, in eine Selbstprüfung und Untersuchung der Frage einzutreten, ob die Stärke ihrer Klagen über Ungemach und Noth der Zeit auch nur entfernt im Verhältnisse stehe zu ihrer inneren Berechtigung. Sie werden sich dann über die Gefährlichkeit des Beginnens klar werden, den menschen- und landesüblichen Hang zur Unzufriedenheit agitatorisch zu fruktifiziren und sich der Verpflichtung zu entschlagen, an ihr unbestrittenes Recht, Wünsche vorzubringen und Anforderungen an den Staat zu stellen, den Maßstab anzulegen, der sich aus einer Betrachtung der Gesammtlage des Reiches und der Abwägung der dringendsten Bedürfnisse aller Erwerbsberufskreise ergiebt.

Je früher und freiwilliger insbesondere die Kreise, die sich in Uebertreibungen ihrer Klage über die Zeit gefallen, zu einer Einkehr und Selbstprüfung im vorgedachten Sinne sich entschließen, um so mehr werden sie dazu beitragen, die Entwickelung unserer Verhältnisse zu fördern, daß die Leiden der Gegenwart, wenn nicht überwunden, doch herabgemindert werden, ohne den Zwang besonderer Verhältnisse. Letztere brauchten in dem Konto des

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

26 Berlin, den 31. Dezember 1893.

Ungleich.

Roman von M. W. Sophar.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Schwerere Vorwürfe drücken den ernsten Mann nieder, der in der Lützowstraße in Berlin, im ersten Stock eines vornehmen Hauses, Frau Rudorff gegenübersteht. Er hat ihr unumwunden erklärt, was zwischen ihm und Gertrud gesprochen, er hat auch seinen Zweifel nicht verschwiegen, ob der Handschlag Gertrud's der freudige Ausfluß einer unbedingten Erwiderung seiner Liebe war, und endlich hat er ihr auch seine eigenen Befürchtungen nicht verhehlt, daß er in Leo von Scholl einen Nebenbuhler erblicken müßte, der ihm vielleicht schon zuvor gekommen sein mag.

Frau Rudorff ist eine gute Frau, aber zugleich zu praktisch und welterfahren, um durch unnütze Vorwürfe den trostlosen Mann noch weiter zu entmuthigen. Ihr gilt als Hauptsache das schnelle Wiederfinden Gertrud's, für die sie inniges Mitleid hegt und der sie von Herzen die beglückende Liebe eines ehrenhaften Mannes gönnt, sei es nun Ernst Rudorff oder Leo, auf den ihre Wahl fällt. Die alte Dame schätzt beide Bewerber gleich hoch.

Sie stellt an Rudorff Fragen, welche einem erfahrenen Detektiv alle Ehre gemacht haben würden. Es gewährt ihm nur traurige Genugthuung, auf jede Maßnahme, die sie anregt, stets antworten zu müssen, daß sie bereits unternommen und resultatlos geblieben ist. Von dem Kriminalpolizisten, den er nach Dieffenbach hat kommen lassen, empfängt er vier Mal täglich Bericht. Aehnlich der bekannten Meldung des Herrn v. Podbielsky: „Nichts Neues vor Paris", lauten die Depeschen stereotyp: „Nichts entdeckt".

Durch das Telegramm von Leo wird seine Vermuthung betreffs dessen Liebe zu Gertrud bestätigt was ihn in eine bessere Stimmung zu versetzen, natürlich nicht geeignet ist.

Furchtbare Tage sind es, die Ernst Rudorff verlebt. Die stetig wiederholten Fragen des Kleinen machen ihn noch nervöser. Er weiß nicht, wo er das Kind, das für ein Haus, wo ein neuer Ankömmling erwartet wird, viel, viel zu lebendig ist, unterbringen soll, und dessen Anhänglichkeit an Gertrud erhöht noch seinen Schmerz über ihr Verschwinden. Er kann und mag nicht glauben, daß er die Züge der Geliebten niemals wiedersehen soll. Darüber, ob sie ihm auch wirklich angehören wird, giebt er sich in diesen Tagen gar keine Rechenschaft; Kummer und Sorge um ihr Schicksal, die nagenden Vorwürfe, daß er es gewesen, der sie in Gefahr gebracht, stehen ihm zu sehr im Vordergrund.

Es vergeht wieder ein Tag — Montag — ohne eine Spur von Gertrud. Die Aufregung wächst. Selbst die besonnene Frau Rudorff weiß keinen Rath mehr. Sie ist auch sehr niedergeschlagen, weil sie um ihre Tochter große Sorge hat.

Klapperstorch hat sich sehr ungeschickt benommen; er ist zu früh gekommen und hat dem Hauptmann und Kompagniechef Eduard von Scholl ein todtes Knäblein gebracht.

Der Hauptmann vergießt seit seiner Kadettenzeit die erste Thräne; sein geliebtes Weib schwebt in größter Gefahr, so daß man ihr sogar verheimlichen muß, daß ihr Kindchen nicht lebt.

In diese allgemeine Sorge und Betrübniß trifft Dienstag Nachmittag an Frau Rudorff aus Molsleben ein Brief ein. Es ist ein ganz rob gezimmertes Kouvert, das entfaltete Blatt am Rande vergilbt, als habe es zehn Jahre in einem Schaufenster, der Sonne zugewendet, gelegen. Aber bei den ersten Worten, die sie liest, strahlt ein solches Glücksgefühl aus den alten freundlichen Augen, daß Rudorff und ihr Schwiegersohn, die mit ihr am Kaffeetisch sitzen, sofort wissen, es ist eine Nachricht von der Vermißten.

Frau Rudorff gönnt sich auch die Freude nicht einen Moment allein. Sie reicht Rudorff den Brief; dessen Augen verschleiern sich aber sofort, als er die Unterschrift erblickt, sodaß er nicht lesen kann; er bittet seinen Nachbar darum.

Eduard von Scholl liest:

„Hochverehrte Frau Major, theuerste Gönnerin. Trotz der sechs Wochen unter Ihrer gütigen Leitung bin ich noch immer das einfältige Mädchen geblieben, das ich war. Ich habe eine Thorheit begangen, die sich nur damit entschuldigen läßt, daß ich meiner Sinne nicht Herr geblieben bin.

Ich möchte zu Ihnen fliegen, um Ihre Verzeihung zu erflehen, doch habe ich einen verstauchten Fuß, der mich selbst am Gehen hindert. Dann noch eine Stirnwunde; ein neugieriger Stein hat sich überzeugen wollen, daß in meinem Kopf wenig Gehirn ist. Sonst bin ich wohl. Es fehlt mir nur an „Geld und Gewand". Was macht Gustav? Lassen Sie mich mit ihm nach Berlin kommen, oder schicken Sie mir ihn mit Trine oder Minna hierher.

Verzeihen Sie Ihrer innigst ergebenen dankbaren

Gertrud Hartung.

Adresse: Frau Anna Brodtmann, Gleichen bei Molsleben."

„Also sie lebt!" jauchzt Ernst Rudorff auf.

„Ja, Gott sei Dank, das liebe Kind!" sagt Frau Rudorff, und auch sie hat Thränen der Freude zu trocknen.

„Ich freue mich herzlich, daß Dir wenigstens diese Sorge genommen ist, liebe Mutter", erklärt Eduard von Scholl und giebt ihr den Brief zurück. Gertrud's Handschrift ist kaum erkennbar, sie hat den Brief liegend geschrieben und das Schreibzeug von Frau Anna steht wohl auf gleichem Niveau mit ihrem Papiervorrath.

„Depeschire an Leo", wünscht die umsichtige Frau Rudorff.

„Kann ich ihr nicht telegraphisch Geld anweisen lassen, damit sie nach Dieffenbach zurückfährt?" fragt Ernst, der nur an Gertrud denkt.

„Nein, ich depeschire ihr, daß Georg mit dem Wagen kommt, sie nach Dieffenbach abzuholen, sie soll an Frau Butze depeschiren, welcher Dinge sie benöthigt. Und wenn sie reisefähig ist, soll sie gleich hierherkommen, da Gustav ja doch auch nun einmal hier ist."

Rudorff rechnet aus, daß dann im günstigsten Falle noch drei Tage vergehen können, ehe er sie wiedersieht. Das währt ihm viel zu lange. Ueberdies wird Leo dann eher am Platze sein, denn es wird auch ein Telegramm an Doktor Mittenwald abgefaunt, um ihn zur Untersuchung des Zustandes von Gertrud nach Dieffenbach zu bitten.

Rudorff sieht schon Leo neben dem Doktor auf der Chaussee nach Dieffenbach.

Seine Tante merkt, daß ihm irgend Etwas in der Anordnung nicht gefällt.

„Was hast Du für Wünsche, Ernst?"

„Ich möchte Gertrud gleich sehen, ihr die Sachen am liebsten selbst bringen; ich war schuld an ihrer Flucht."

„Aber Mensch, Neffe, hast Du denn so viel Feuer gefangen, daß Du gar nicht mehr kühl überlegen kannst?! Glaubst Du, daß sich Gertrud nach Deinem Anblick sehnt, ehe sie mich gesprochen? Du bleibst schön hier und ich hole Gertrud vom Bahnhof ab. Wie sagst Du, Eduard? Himmelbombenelement — das war übrigens auch meines seligen Ludwig Rede, wenn man ihm widersprtig wurde."

Beide Herren lachen ob des unverwüstlichen Humors der alten Dame.

Sie weiß, daß der arme Eduard der Aufmunterung bedarf.

Es geht aber ihrer Tochter in einigen Tagen wesentlich besser, so daß Frau Rudorff es sich nicht zu versagen braucht, Gertrud am nächsten Freitag vom Bahnhof abzuholen, wie sie es sich vorgenommen hat.

Mit seltsamen Gefühlen betritt Gertrud den Boden ihrer Vaterstadt wieder, den sie unter ganz anderen Verhältnissen vor nicht langer Zeit verlassen. Ihre Pflicht der alten Dame gegenüber, welche sie so liebreich an ihr Herz schließt, läßt die Erinnerung an Vergangenes für den Augenblick völlig zurücktreten.

Aus der Art der Begrüßung entnimmt Gertrud noch mehr als aus der Depesche und zwei liebevollen Briefen, wie herzlich ihr Frau Rudorff verziehen hat, die es sich trotz ihrer sonst gewohnten Diskretion auch nicht versagen konnte, sich einmal in den Briefen an Gertrud „Tante" zu unterzeichnen.

Die Auseinandersetzung über ihre Empfindung für Rudorff und Leutenant von Scholl bildet für Gertrud nur noch die einzige Scheidewand zwischen sich und ihrer mütterlichen Freundin.

(Fortsetzung folgt.)